Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 7

Artikel: Fortschritt?
Autor: Roos-Glauser, Heidi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079068

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

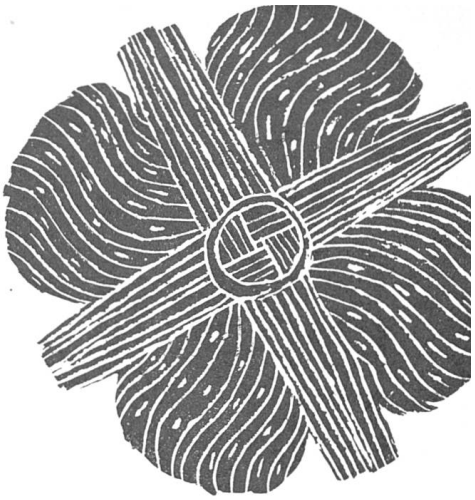
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fortschritt?



«Praktisch unverwüstlich, sehen Sie, Sie können das ohne weiteres abwaschen, jederzeit, einfach mit ein wenig Seifenwasser und einem Schwamm!» — Wir, die künftigen Bewohner der Siedlung, umstanden den Malermeister und ließen uns die Vorteile der mit Spritzplastik überzogenen Zimmerwände erklären. Einmal mehr staunten wir darüber, wie sehr doch die Errungenschaften von Technik und Wissenschaft der Hausfrau die tägliche Arbeit erleichtern. Ich dachte an kritzelfreudige Kinder, die trotz aller Ermahnungen und guter Erziehung eines Tages in einem unbewachten Augenblick die Wände ihres Spielzimmers mit Fresken dekorieren, und ich erinnerte mich eigener gescheiterter Versuche, eine verschmutzte Tapete zu reinigen: statt des Schmutzes war die Tapete weggegangen . . . Abwaschbar, wirklich, das war das Zauberwort, das uns eine immerschöne und immersaubere Wohnung versprach. Und so nickten wir zustimmend zum vorgeschlagenen Farbton von gebrochenem Weiß.

Diese Szene kam mir wieder in den Sinn, als ich neulich die Wände in besagtem gebrochenem Weiß mit Schwamm und Seifenwasser bearbeitete. Wie gut war es in der Tat, daß ich sie abwaschen konnte! Ganz unten hatten die schwarzen Gummireifen von Katrins Puppenwagen Spuren hinterlassen. Etwas weiter oben sah man Abdrücke von Kinderhänden, an denen Kreiderückstände gehaftet hatten, blaue, rote, grüne. Dort war jemand mit der hölzernen Stuhllehne der Wand entlanggefahren, und hier hatte ich einmal den Besen angelehnt, er war abgeglitten und sein Stiel hatte einen langen Strich auf der weißen Wand gezogen.

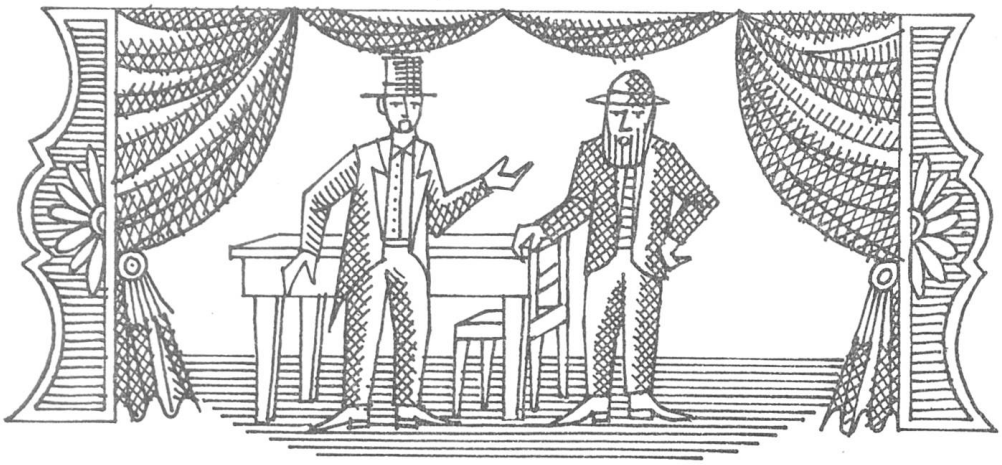
Und während ich so rieb und nachrieb, beglückt vom Bewußtsein, in einer wahrhaft hausfrauenfreundlichen Zeit zu leben, sah ich plötzlich das Haus meiner Großeltern vor mir. Wie hatte doch meine Großmutter jedes Frühjahr über die Putzerei geseufzt! Und was hatte ihr am meisten Anlaß zu Klagen gegeben? Die Wände, die hohen, getäferten, mit Ölfarbe gestrichenen, die man jedes Jahr abwaschen mußte. . .

Die Erkenntnis, daß, was ich als arbeitssparende Errungenschaft meiner Zeit pries, meine Vorfahren in anderer Form längst besessen — und als Last empfunden haben, amüsierte mich. Bin ich nicht schon oft auf das Schlagwort «pflegeleicht» hereingefallen? Pflegeleichte Gewebe etwa: kein Mensch wird bezweifeln, daß sie wirklich leicht zu pflegen sind; aber wird das nicht weitgehend wieder dadurch aufgehoben, daß man sie viel häufiger pflegen muß? Manchmal tut uns offenbar das Gefühl, es besser zu haben als frühere Generationen, ungemein wohl. Erst bei genauem Betrachten stellen wir fest, daß wir den Vorteil am einen Ort mit einem Nachteil am andern bezahlen. (Womit ich keineswegs sagen möchte, daß ich lieber zu einer früheren Zeit gelebt hätte.)

«Deine Großmutter *mußte* die Wände abwaschen, du mußt nicht mehr!» gab mir eine Freundin zu bedenken. Vielleicht hat sie recht, vielleicht hat sich da doch einiges gebessert: wir lassen uns wenig mehr von einem «man muß», «man tut» diktieren, wir sind freier geworden in unseren Entscheidungen und halten uns an das, was wir selbst für gut und richtig befinden. — Oder doch nicht?

Heidi Roos-Glauser

Die Mayonnaise als Streitobjekt in Literatur und Wissenschaft



Die Mayonnaise ist eine sagenumwobene Sauce. Als zufällige Mischung von Ei mit Öl und Gewürzen, angeblich am Vortag der Einnahme der Hauptstadt von Minorka, Mahon, entstanden, ist sie bald darauf in die Hände der Magier der Küche gelangt. Unzählige Kniffe haben diese Leute angegeben, die unbedingte Voraussetzungen zum Gelingen der delikaten Sauce sein sollen: Ei und Öl müssen eine bestimmte Temperatur haben, mit dem Schneebesen dürfe man nur von links nach rechts schlagen, und die Zugabe von Essig und Salz solle erst am Schluß erfolgen etc.

Das Resultat solcher Ratschläge ist, daß die Mayonnaise zu Hause oft mißrät! Wenn man aber eines der vielen Mittel anwendet, um sie zu retten, zum Beispiel einige Tropfen Wasser oder ein weiteres Eidotter hinzufügt und dann ein Gelingen konstatiert, betrachtet man das geradezu als ein Wunder, dem man eigentlich nicht recht traut. Deshalb, um sicher zu gehen, zieht die moderne Hausfrau die fixfertige Mayonnaise aus der Tube vor.

Um 1890 ist die Mayonnaise sogar einmal Sujet einer musikalischen Komödie geworden. Gleich in der ersten Szene findet eine Diskussion zwischen dem glücklichen Bräutigam und dem Schwiegervater statt, in der absichtlich nicht deutlich wird, ob von der Sauce oder von der Braut die Rede ist:

«Im Laufe meines Lebens», ruft der Bräutigam aus, «habe ich mehr als eine verklopft. Ich glaube aber, man muß vorsichtig beginnen und seine Kräfte sparen. Eben, eine innige Verbindung!»

«Ja, sie ist tadellos und ohne Makel», unterbricht ihn der Schwiegervater.

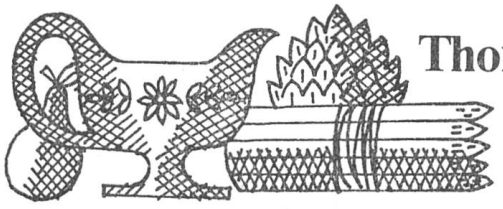
«Je makelloser, desto genießbarer! Und wenn ich wahrnehme, daß sie den Geschmack nach etwas Fremdem angenommen hat, lege ich sie aufs Eis.»

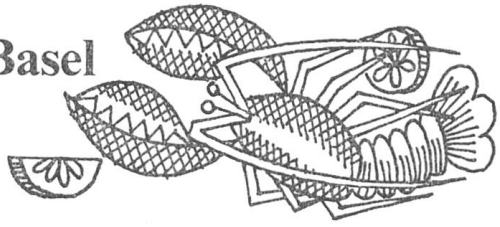
«Wie bitte?»

«Und sicherheitshalber schließe ich sie gleich ein.»

Auch die Geschichtsforscher haben sich der Mayonnaise bemächtigt. Einigen von Ihnen, denen der Ursprungsort von Mahon verdächtig vorkam, behaupteten, daß das südfranzösische Bayonne, berühmt für den «Jambon de Bayonne», die Wiege der Sauce sei. So standen sich bald die beiden Lager der «Mayonnaiser» und der «Bayonnaiser» gegenüber. Nicht genug damit! Auch die Sprachforscher haben sich eingemischt und herausgefunden, daß eine alte französische Bezeichnung für das Eidotter «moyeu» lautet, wonach früher Moyeunaise gesagt worden sei. Der Freund anekdotischer Kochkunst hat also vier Bezeichnungen für ein und dieselbe Sauce zur Verfügung: Mahonnaise, Bayonnaise, Moyeunaise und Mayonnaise.

Unser Produkt heißt schlicht und einfach Thomy Mayonnaise, wobei der Kenner heute unter drei Sorten wählt: Die aus hochwertigem Sonnenblumenöl und pasteurisiertem Eigelb hergestellte, dezent gewürzte Thomy Mayonnaise dient als Basis ungezählter Salat- und Feinschmeckersaucen, die erfrischende Thomy Zitronen-Mayonnaise paßt vornehmlich zu Fischgerichten und die neue, in der Würzung raffiniert abgestimmte Thomy Mayonnaise extra pikant ist zu vielen Platten eine wahre Gaumenfreude.



Thomi + Franck AG Basel

Seit über 100 Jahren
im Dienste der Tischkultur